

An den Rändern der Existenz

Obdachlose, Drogenabhängige, Flüchtlinge: Unterwegs in Athen und auf Lesbos zu den Menschen, an die kaum jemand denkt – und wenn, dann nur schlecht **VON GUIDO HORST**

An einem bewölkten Dienstagmorgen macht sich mitten in Athen ein bunt gemischter Zug auf den Weg. Vorneweg Antonello und Lucia – das italienische Ehepaar gehört dem Neokatechumenalen Weg an –, gefolgt von zwei Schwestern des Frauenordens von Mutter Teresa. Halblaut beten sie den Rosenkranz vor, auf Englisch und auf Italienisch. Dann zwei Mitglieder von „Comunione e Liberazione“, ein junger Mann, der zur Gemeinschaft „Papa Giovanni XXIII“, gehört, schließlich zwei Studentinnen, eine aus Deutschland, die andere aus Rumänien, als Freiwillige des Vereins „Offenes Herz“, der auf eine katholische NGO namens „Points-Coeur“ in Frankreich zurückgeht. Man hat sich in einem der beiden Häuser der Mutter-Teresa-Schwestern in Athen getroffen. Eine Italienerin, die schon seit Jahrzehnten in der griechischen Hauptstadt lebt, hat auf einem Gasherd in großen Kesseln Kakao gekocht, der in Thermosflaschen abgefüllt wird. Dazu wandert jede Menge belegter Brote in große Taschen, die der Zug auf einfache Rollwagen gepackt über holprige Gehsteige mit sich führt. Nach einer halben Stunde hat man das Ziel erreicht: eine stille Straße neben einem Verwaltungsgebäude, in dem die Behörden und Sicherheitskräfte den Letzten der Letzten eine Art „Endstation“ erlauben. Es sind Obdachlose, die in der Droge Vergessen suchen.

Das Pulver, das die Süchtigen auf Kacheln mit einer Rasierklinge in schmale Fäden zerteilen, um es dann in einem kleinen Glaskolben zu erhitzen, bis sie den Rauch inhalieren können, ist hochgefährlich. Antonello erzählt, dass die Mischung in Appartements rund um die Straße herum hergestellt wird. Aus Fentanyl, Shampoo, Salz und der Flüssigkeit in verbrauchten Batterien. Das Zeug führe zum sicheren Tod, meint Antonello, der mit seiner Frau 14 Jahre in Kambodscha gelebt hat. Ihre Gesichter, auch die der Mutter-Teresa-Schwestern, sind den gebückten Gestalten bekannt. Langsam nähern sie sich. Doch nicht alle können laufen. Die Schwächsten findet man unter einer Decke oder hinter den Plastikbahnen eines behelfsmäßig zusammengeschusterten Zelts. Es gibt warmen Kakao im Pappbecher und ein Sandwich. Gespräche sind kaum möglich. Es ist ein stilles Begleiten. Ein Zeichen, dass noch irgendwer auf der Welt an diese Menschen denkt. Nach einer Stunde macht sich die bunte Gruppe wieder auf den Weg. Die leeren Rollwagen tanzen auf dem löchrigen Trottoir. Man fragt sich, warum sie das tun: Antonello und Lucia, die Mutter-Teresa-Schwestern und die anderen Begleiter. Warum nehmen sie sich regelmäßig einen Vormittag Zeit, um Menschen aufzusuchen, die die Gesellschaft abgeschrieben hat?



Von Siena nach Athen: Das Ehepaar Fabiola und Filippo mit ihrem Freund Stephan Scholz.

Eine knappe Flugstunde von Athen entfernt liegt die Insel Lesbos, nur wenige Kilometer vom türkischen Festland entfernt. Eine ideale Lage für Schlepper, um Flücht-



Ein Selfie an der frisch installierten Ölpresse der NGO „Home for all“ auf Lesbos. Im Hintergrund Stephan Scholz (links) und Günther Jäger von „Support international“.

Fotos: Guido Horst

linge zum Außenposten eines Landes zu bringen, das zur Europäischen Union gehört. Papst Franziskus war schon 2016 hier, zusammen mit dem ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I. und dem griechisch-orthodoxen Erzbischof Hieronymos II. von Athen. Im Dezember 2021 kam der Papst zurück, nachdem das Flüchtlingslager von Moria, das ursprünglich für 2800 Personen angelegt war, auf 20000 Insassen angeschwollen war und im September 2020 völlig abgebrannt ist. Wahrscheinlich hatten Flüchtlinge selbst den Brand gelegt, um die Welt auf das Elend im Lager aufmerksam zu machen. Etwa zur selben Zeit wie der Papst bei seinem zweiten Lesbos-Besuch kam auch Günther Jäger auf die Flüchtlingsinsel. Ein spät berufener Diakon aus der Diözese Passau, den Bischof Stephan Oster 2018 zur Weihe zugelassen hatte, obwohl Jäger damals schon 63 Jahre alt war. Doch wie Oster in seiner YouTube-Reihe „Pilger der Hoffnung“ zum Heiligen Jahr 2025 erzählt, sei der ehemalige Manager aus der Stahlbranche so sehr von dem Wunsch beseelt gewesen, an die Ränder zu gehen, um sich dort mit Hingabe und Leidenschaft um Menschen in Not zu kümmern, dass er ihm vertraut und ihn auch selber geweiht habe.

Auf Lesbos begegnete Diakon Jäger bald dem Paar Nikos und Katharina, die beim Anblick der kaum versorgten Flüchtlinge ihr gemeinsam geführtes Restaurant kurz entschlossen in eine Küche für Essensportionen im großen Stil umwandelten. Sie folgten einem inneren Impuls, keinem kirchlichen Auftrag. An ihrer Seite konnte Günther Jäger seine Managerqualitäten voll entfalten. Er half ihnen nicht nur beim Kochen in der Küche. Aus der spontanen Hilfsaktion wurde die NGO „Home for all“, die es übernahm, Flüchtlinge in dem neuen Lager „Kara Tepe“, das dem abgebrannten Camp in Moria folgte, mit gesunder Nah-

rung zu versorgen. Über freiwillige Helfer der Gemeinschaft „Papa Giovanni XXIII“ kam schließlich der Kontakt zum deutschen Hilfswerk „Support international“ zustande, das seinerseits von Mitgliedern von „Comunione e Liberazione“ aufgebaut wurde. Seither ist Diakon Günther Projektpartner dieses Werks, mit dessen finanzieller Unterstützung die NGO „Home for all“ ihre Flüchtlingsarbeit weiter ausbauen konnte. Viele Wochen im Jahr ist er auf Lesbos, die Zahl der Flüchtlinge hat abgenommen, aber die Arbeit von „Home for all“ ist gewachsen.

Nikos und Katharina haben inzwischen mit ihrem deutschen Freund einen landwirtschaftlichen Betrieb aufgebaut, in dem nicht nur die Küche für die Flüchtlinge untergebracht ist, sondern Olivenbäume gepflanzt und abgeerntet werden. Über die Vermittlung von „Support international“ hat die Mitarbeiterstiftung eines großen deutschen Automobilkonzerns die Anschaffung einer Ölpresse finanziert. Auch eine Abfüllanlage für das gewonnene Öl in Mytilini, der größten Stadt auf Lesbos, konnten Nikos und Katharina inzwischen in Betrieb nehmen. Der Vertrieb des Speiseöls Marke „NIKA Bio-Ölivenöl“ ins europäische Ausland ist angelaufen. Ein erwünschter Nebeneffekt der Landwirtschaft: Flüchtlinge, die Asyl erhalten, müssen das Lager „Kara Tepe“ verlassen und für ihren eigenen Unterhalt sorgen. Zumindest einige von ihnen arbeiten heute für die NGO „Home for all“ und können sich wieder eine neue Existenz aufbauen. Warum macht Günther Jäger das, oder was war der Impuls, der Nikos und Katharina zur Aufgabe ihres Restaurants bewog? „Ich glaube“, sagt zumindest der Diakon, „die Kirche verliert ihre Freiheit, wenn sie sich immer nur mit sich selbst beschäftigt. Ich

wünsche mir, dass meine Kirche wieder verstärkt die Nähe zu den an Rändern der Gesellschaft lebenden Menschen sucht und dies dann auch hervorhebt.“

Zurück in Athen. Fabiola und Filippo sind ein aus Siena stammendes Ehepaar und haben sich bald nach der Heirat der Gemeinschaft „Papa Giovanni XXIII“ angeschlossen. Die von dem Zeit seines Lebens in Rimini wirkenden Priester Oreste Benzi 1968 gegründete Vereinigung hat eine einfache, aber klare Spiritualität: der Liebe Gottes und zum Nächsten durch

das Gebet und der Sorge um die Menschen Ausdruck zu geben, an die niemand denkt und wenn, dann nur schlecht. So nimmt man in den kleinen Gemeinschaften des 2007 verstorbenen Priesters Jugendliche ohne Familien, Obdachlose, Opfer von Menschenhandel und einsame Alte auf und kümmert sich um Häftlinge und Drogenabhängige. Im Haus von Fabiola und Filippo, „Casa famiglia“ genannt, wohnen mit dem Ehepaar und seinen drei Kindern ein junger Sudanese, eine Frau aus Äthiopien mit ihrem kleinen Kind, ein Syrer, den die deutschen Behörden in sein Ankunftsland Griechenland zurückgeschickt haben, eine Familie aus Myanmar. Das gemeinsame Leben spielt sich rund um die Küche und den großen Esstisch ab. Aber jeder soll auch seinen eigenen Platz und die Gelegenheit zum persönlichen Gespräch haben, ist Fabiola wichtig.

Mit dem Ehepaar befreundet ist Stephan Scholz, ein ehemaliger Manager eines großen deutschen Konzerns, der jetzt für das Hilfswerk „Support international“ arbeitet. Dieses unterstützt das Ehepaar und zahlt etwa die Miete für die „Capanna di Bethlehem“, ein weiteres Haus der Gemeinschaft „Papa Giovanni XXIII“ in Athen, in dem es 16 Betten gibt und in dem Obdachlose dreimal in der Woche essen, übernachten und sich waschen können. Im oberen Stockwerk stehen Waschmaschinen und es gibt Duschen, im Erdgeschoss ist wiederum der Essensraum der Mittelpunkt des Geschehens. Dreimal in der Woche wird für die Stadstreicher kräftig gekocht. Und wieder die Frage: Warum macht ihr das? Filippo beschreibt das starke Gefühl, das er und seine Frau hatten, für „Giovanni XXIII“ ins Ausland zu gehen – obwohl der älteste Sohn schon geboren und das zweite Kind unterwegs war.

Dieser zweite Sohn, Matteo, ist heute 15 und schrieb mit elf Jahren einen Leserbrief an die katholische Tageszeitung „Avvenire“. Darin heißt es unter anderem: „Viele fragen mich, wie viele wir zu Hause sind. Eigentlich sollten wir zu fünf sein (mit den Eltern), aber wir sind zu dreißig, mit den Kindern und den aufgenommenen Familien. Wie ich bereits gesagt habe, fühle ich mich wirklich als einer der glücklichsten Menschen der Welt, denn es ist fantastisch und außergewöhnlich, fremde Sprachen zu hören, zerstörte Menschen zu sehen, die eine schöne Zeit verbringen, und Menschen zu umarmen, die das wirklich brauchen.“

Weitere Informationen: supportinternational.de



Bis zu 16 Obdachlose können in der „Capanna di Bethlehem“ der Gemeinschaft „Papa Giovanni XXIII“ in Athen dreimal die Woche essen und übernachten.